

GASTWIRTSCHAFT

*Die zwei Seiten
der Medaille*

Je größer der Reichtum,
desto größer die Armut

Von Günther Moewes

Wenn Oxfam neue Daten zur Ungleichverteilung bekannt gibt, holen die Mainstream-Medien zum Gegenschlag aus. Kostproben vom Januar 2017: Das Problem sei nicht der Reichtum, sondern die Armut. Wer sein Vermögen im freien Wettbewerb erwirbt, nimmt niemandem etwas weg. Von den



PRIVAT

Milliardenvermögen profitieren doch letztlich alle. Alles aus der alten Voodoo-Kiste der Bereicherungsökonomie: Schwache wurden noch

nie stark gemacht, indem man die Starken schwach macht. Die steigende Flut hebt alle Boote. Wenn man die Reichen nur gewähren lässt, tropft für die Armen schon genug herab.

Diese Aussagen tun so, als produzierten die Milliardäre etwas Zusätzliches auf das Sozialprodukt oben drauf, das ohne sie nicht produziert würde. Tatsächlich ist das Sozialprodukt aber zu jedem einzelnen Zeitpunkt eine feste, endliche, bereits verteilte

Größe. Wertschöpfung entsteht nur durch Arbeit von Menschen oder Maschinen. Gewinne, Zinsen und Mieten sind dagegen sekundäre Abschöpfung. Milliardenvermögen entstehen nie ohne Abschöpfung von der Arbeit anderer. Je größer der Reichtum, desto größer die Armut oder die Zahl der Armen. In den kommunizierenden Röhren der Ökonomie ist jede Luxusyacht Millionen ausgefallener Schulessen, jeder Luxuswohnturm Hunderte nicht gebauter Obdachlosenwohnungen.

Die Ursymmetrie der Ökonomie, auch die der Finanzmärkte: Je mehr Gewinner, desto mehr Verlierer. Vor allem aber: Schulden sind immer gleich Vermögen. Keine Verringerung der Schulden ohne Verringerung der Vermögen. Im Zeitalter der Nationalökonomie galt dieser Grundsatz meist noch für das geschlossene Gebilde Nation. Heute ist nur noch die ganze Welt ein geschlossenes Gebilde. Den Schulden der USA stehen die Vermögen die der eigenen Milliardäre und die Staatsfonds von China, Japan und Saudi-Arabien gegenüber. Die haben de facto den Irak-Krieg finanziert. Früher sagte man, Staatsschulden seien nicht so schlimm, weil ihnen ja gleich große private Vermögen gegenüber stünden. Dieser Satz mag bei Nullzins richtig sein. In den 80er Jahren musste der deutsche Staat aber jährlich bis zu 60 Milliarden Zinsen an ausländische Staatsfonds und reiche Privatverleiher zahlen. Die holte er sich beim Steuerzahler wieder. Auch das war einer der Motoren der heutigen Ungleichverteilung.

Der Autor ist Verteilungskritiker und emeritierter Professor. Zum Thema siehe sein Buch „Geld oder Leben“.